

Titel: Tagesanzeiger

Ausgabe: 06.11.2010

Zeitraum: 06.11.2010

Medium: Print

Seite: 37

Platzierung: ½ Seite

Druckauflage: 209'297

«Früher kam mir China wie ein riesiges Ungeheuer vor»

Das spartenübergreifende Festival Culturescapes widmet sich China. Gründer und Festivalleiter Jurriaan Cooliman erzählt.

**Mit Jurriaan Cooliman sprach
Alexandra Kedves**

Herr Cooliman, für 2010 haben Sie China als Partnerland gewinnen können. Weder an der Frankfurter Buchmesse 2009 noch jetzt, bei der Vergabe des Friedensnobelpreises, hat sich China von seiner offenen Seite gezeigt. Wie haben Sie die Zusammenarbeit erlebt?

Ich habe schon vor zwei Jahren angefangen, das Vertrauen aufzubauen - mit dem Kulturministerium in China einerseits und mit dem chinesischen Kulturattaché in Bern andererseits. Das waren langsame Annäherungen. Insgesamt war ich siebenmal in China, und der chinesische Staat hat entschieden, rund 400 Künstlern die Reise zu finanzieren. Nur fünf Gruppen wurden von China nicht unterstützt. Der auswärtige Auftritt ist für China sehr wichtig, und ich würde es so formulieren: In der Grosswetterlage nimmt die Offenheit zu. Rückschläge gibt es aber immer wieder - auch jetzt.



Jurriaan Cooliman
Der 44-Jährige wurde in Rotterdam geboren. Er studierte Klavier, Eurythmie und Kulturmanagement und leitete mehrere internationale Kulturfestivals.

China hat bei der Vergabe des Friedensnobelpreises an Liu Xiaobo gemauert.

Einige Künstler, die ich auf den neuen Nobelpreisträger ansprach, kannten ihn überhaupt nicht. Er spielt dort nicht so eine grosse Rolle; die Charta 08 ist kein Massenphänomen. Aber es sind nicht nur Intellektuelle, die unterschrieben haben. Ich finde, wenn wir ohne unsere Vorurteile hinschauen, können wir viel Erstaunliches entdecken. Die Chinesen haben beispielsweise einen ausgeprägten Sinn für die Gemeinschaft, fürs soziale Miteinander. Der Protest eines Einzelnen wird hinterfragt: Warum sperrt sich XY gegen den Staudamm, wenn dieser doch fürs grosse Ganze entscheidend ist? Ohne die Gefahren dieser Haltung herunterspielen zu wollen: Ist es bei uns nicht so, dass wir mittlerweile den Kult des Einzelnen und dessen Selbstverwirklichung zelebrieren - auf Kosten aller? Wir zelebrieren ihn so stark, dass

ein Junger einen Alten zusammenschlägt, wenn der ihn aufs Rauchverbot aufmerksam macht?

Ist mit so einer «sozial angepassten» Haltung Kunst, wie wir sie verstehen, überhaupt möglich?

Auf jeden Fall! Früher kam mir China wie ein riesiges Ungeheuer oder schlichtweg als «das Unbekannte» vor. Jetzt, da ich viele Akteure der Kunstszene kenne, ist es auf ein menschliches Mass geschrumpft - denn das ist es für die Chinesen selbst auch. Sie wagen sich immer mehr an Tabuthemen und verarbeiten die Traumata der chinesischen Geschichte. Die achtstündige Performance «Memory» etwa besucht die alte No-go-Area Kulturrevolution. Die haben keine Schere im Kopf, sondern sie wissen, dass sie für einen Neuanfang erst recherchieren müssen, wie das Land überhaupt an den Punkt kam, an dem es heute ist. Gerade durch den wirtschaftlichen Fortschritt wurde in China viel in Gang gesetzt, und die Künstler kritisieren die schlechten Seiten der Diktatur.

Das Programm von Culturescapes, das nun in Zürich zu sehen ist, wurde also direkt aus Chinas Gegenkultur geschöpft?

Nicht nur. Wir haben keine Propagandakunst im Programm, aber durchaus auch Profis ganz traditioneller Kunstformen wie des klassischen Puppenspiels oder des klassischen Konzerts. Aber es gibt in diesem Jahr auch viele Vertreter der freien Performance-Szene. Die blüht in China gerade richtig auf! Es gibt dort 400 000 Kunsthochschulabsolventen pro Jahr: Das ist ein immenses Potenzial, und vom Ausland wird viel herausgekauft. Denn in der Heimat fehlen leider die Anerkennung und die Infrastruktur noch. In China herrscht ein Kulturstau.

Warum China als Culturescapes-Schwerpunkt?

Anstoss gaben die Schriften des Philosophen François Jullien. Mich begeisterte bei ihm etwa «Der Umweg über China». Dass Culturescapes sich dann mit dem China-Programm von Pro Helvetia verlinken konnte, war ein Glücksfall.

Auch in Zürich hat Culturescapes so viele Partner wie noch nie.

Unsere lokalen Partner sind ja unser wesentliches Kapital, weil wir keine eigenen Veranstaltungsorte haben. Und diesmal haben viele Zürcher Institutionen Interesse gezeigt. Mit Gessnerallee-Leiter Niels Ewerbeck ging ich 2009 auf Recherche; das Moods, die ZHdK und das Ostasiatische Seminar der Universität wollten in irgendeiner Form mitmachen. So hatte ich schliesslich für mein bislang grösstes Projekt - Culturescapes China - auch die grösste Resonanz.